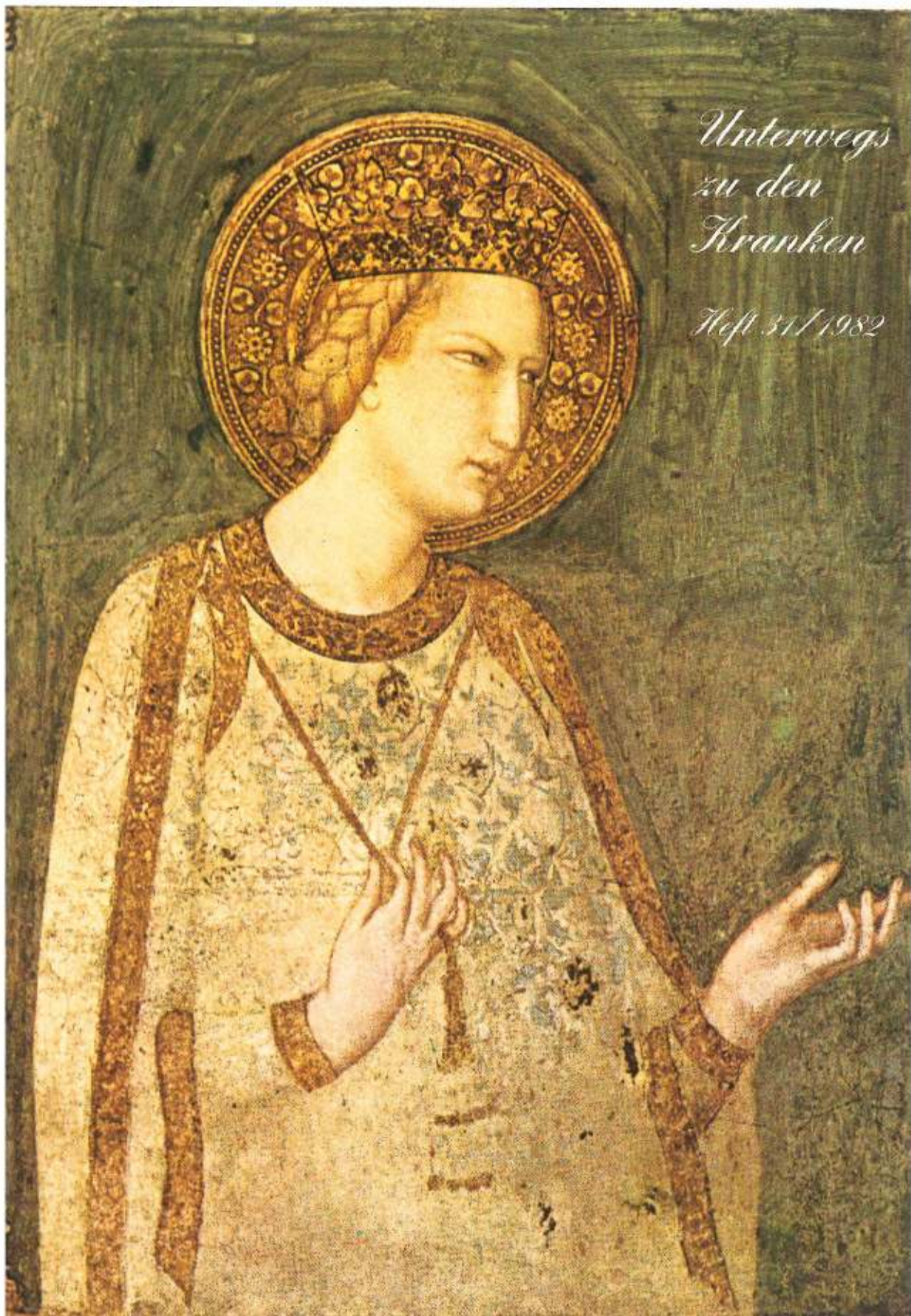
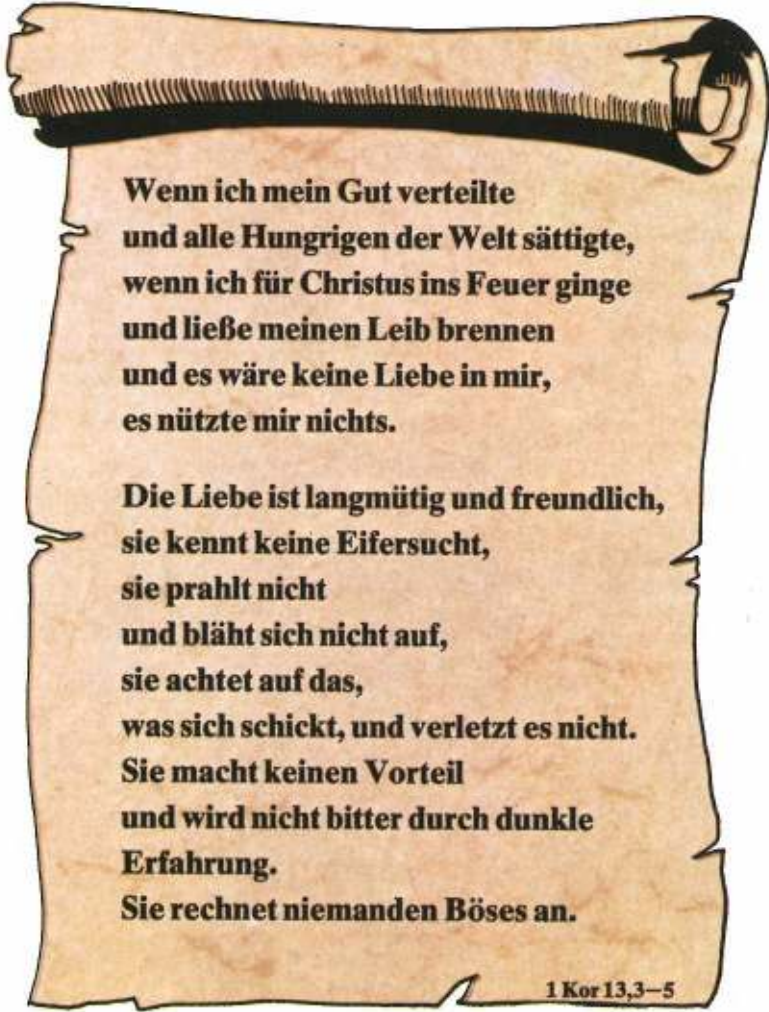


*Unterwegs
zu den
Kranken*

Heft 31/1982





**Wenn ich mein Gut verteilte
und alle Hungrigen der Welt sättigte,
wenn ich für Christus ins Feuer ginge
und ließe meinen Leib brennen
und es wäre keine Liebe in mir,
es nützte mir nichts.**

**Die Liebe ist langmütig und freundlich,
sie kennt keine Eifersucht,
sie prahlt nicht
und bläht sich nicht auf,
sie achtet auf das,
was sich schickt, und verletzt es nicht.
Sie macht keinen Vorteil
und wird nicht bitter durch dunkle
Erfahrung.
Sie rechnet niemanden Böses an.**

1 Kor 13,3-5

Elisabeth von Thüringen – die provozierende Heilige der Caritas

Heilige gelten nicht nur heute als Wesen von einem anderen Stern. Eigentlich war es immer so. Heilige sind unfaßbar, nicht einzuordnen in die Maßstäbe ihrer und unserer Zeit. Geändert hat sich nur der »Umgang« mit ihnen. In einer sich rationalistisch gebenden Welt, die den Menschen bis in seine Seele hinein vermessen und erklären will, sieht man die Heiligen oft als asketische, verklemmte, weltfeindliche Neurotiker – und schafft sich damit die Provokation ihres Lebens vom Hals. Andere Zeiten wehrten sich mit anderen Mitteln. Man umgab die Heiligen mit ungläubhaften Geschichten und Legenden, stellte sie auf feinverzierte Sockel – und machte sie damit zu lichtvollen Wesen, die das eigene Leben nicht mehr provozieren konnten.

Eine dieser »domestizierten« Heiligen ist Elisabeth von Thüringen, deren 750. Todestag wir heuer begehen. Wir kennen ihr Bild: eine schöne, von Rosen umschlungene Landgräfin, die Armen und Kranken von ihrem Reichtum ein wenig zukommen läßt. Eben eine typische Wohltätigkeitsdame der upper class – wie es sie damals gab und heute gibt. Weit gefehlt! Wer ein wenig hinter den Zierrat der Jahrhunderte leuchtet, entdeckt in Elisabeth eine ziemlich ungemütliche Gestalt, die schon bei Lebzeiten zu den Ruhestörern ihrer sich religiös wahnenden Umgebung zählte.

Die äußeren Daten ihres irdischen Lebens sind schnell genannt. 1207 als Tochter des ungarischen Königspaars in Preßburg geboren, kam sie bereits mit vier Jahren nach Eisenach in Thüringen – als Opfer eines politischen Handels. Um die beiden Länder einander näherzubringen, sollte sie den späteren Landgrafen von Thüringen heiraten. 1221 wurde die Ehe mit Ludwig IV. geschlossen. Trotz der politischen Ränke verband beide eine tiefe, leidenschaftliche Liebe. Bei aller Frömmigkeit und Liebe zu Gott – von Welt-

fremdheit, von einer Spaltung zwischen natürlicher und übernatürlicher Liebe ist bei Elisabeth nichts zu spüren. In den folgenden Jahren wurde sie Mutter von drei Kindern. Nachdem ihr Gatte 1227 auf einem Kreuzzug gestorben war, verließ Elisabeth freiwillig ihren Sitz, die Wartburg bei Eisenach, und siedelte nach Wehrda und Marburg über. Dort gründete sie ein Hospiz und pflegte Kranke. 1230 erfolgte ihre Aufnahme in den Terziarorden des heiligen Franziskus. Bereits ein Jahr später starb sie. An Pfingsten 1235 verkündete Papst Gregor IX. ihre Heiligsprechung. Nur 24 Jahre also ist Elisabeth alt geworden – aber was für 24 Jahre waren es!

Konkrete Hilfe für die Armen

Kein Zweifel: Elisabeth gehörte von Geburt an zu den Reichen, den Herrschenden. Sie war die Tochter eines Königs und die Gemahlin eines der mächtigsten Fürsten seiner Zeit. Sie hätte durchaus nicht die geltenden Gepflogenheiten verlassen, wenn sie sich auf das Geben von Almosen beschränkt hätte. Denn das gehörte zu den Standespflichten der Fürsten. Was Elisabeth damals wie heute zu einer »Provokateurin« der Nächstenliebe macht, ist das Überschreiten des »vernünftigen« Maßes ihrer Liebestätigkeit und ihr inneres und äußeres Dabeisein. Elisabeth half den Armen ganz konkret. In einem Hungerjahr verschenkte sie auf eigene Verantwortung die gesamten Vorräte des Hofes. Täglich stieg sie von der Burg hinunter, um die Notleidenden zu besuchen, ihnen Trost und Hilfe zu spenden. Sie ging zu den Armen, den Kranken, den Wöchnerinnen in ihre elenden Behausungen. Elisabeth »war also nicht die wohltätige Fürstin, die mit herablassender Miene den Befehl gab, den Armen ein Almosen zu reichen, und sich dann für ihre Frei-

gebigkeit reichlich bewundern ließ. Elisabeth ging selbst zu den Armen und schaute nach dem Rechten«. (W. Nigg)

Die Thüringer Landgräfin als Urbild und Vorbild vornehmer Wohltätigkeit zu sehen: dieses liebliche, harmonische und vor allem unsere Bürgerlichkeit beruhigende Bild ist falsch.

Protest gegen die Ursachen der Armut

Schon sehr früh regte sich ihr Protest gegen die schreiende Kluft zwischen arm und reich. Das üppige, selbstgefällige Leben auf der Wartburg widerte sie an. Dort oben feierte man in Saus und Braus, am Fuß des Berges vegetierten die Menschen in Not und Elend dahin. Das leichtlebige Treiben am Hof drängte sie zu einem »alternativen Lebensstil«. Ihre Mägde sollten sie mit »Du« und »Elisabeth« anreden, nicht mit »Herrin«. Sie setzte sich zu ihnen an den Tisch und aß mit ihnen aus der gleichen Schüssel. Elisabeth ging noch weiter. Sie erkannte, daß die Ursache für die ungerechten Zustände vor allem auch in den Besitz- und Eigentumsverhältnissen der feudalen Gesellschaft lag. Und sie setzte ein Zeichen, das in der Kirchengeschichte seinesgleichen sucht. In Absprache mit ihrem Seelenführer Konrad aß sie »nur von solchen Gütern, die auf rechtliche Weise erworben waren«. Sie wollte nicht von dem leben, was man den Bauern unrechtmäßig abgepreßt hatte.

Selber arm werden

Elisabeths Protest ist noch nicht zu Ende. Zeit ihres Lebens hatte sie die Sehnsucht gespürt, selber arm zu werden. Nach dem Tod ihres Gatten und der Sicherung der Versorgung ih-

rer Kinder in einem Kloster, tat sie den letzten radikalen Schritt. Sie verließ die Wartburg und wählte den Weg in die absolute Armut. Ihre Magd Irmengard berichtete über ihren Entschluß vor der päpstlichen Kommission: »Sie hätte wohl ihren Unterhalt bei dem Bruder ihres Gatten haben können. Aber sie wollte sich nicht von der Plünderung und Ausbeutung der Armen, wie sie oft an den Fürstenhöfen üblich sind, ernähren. Deshalb zog sie es vor, verlassen zu sein und durch ihrer Hände Arbeit wie eine Tagelöhnerin ihre Nahrung zu erwerben.« Die erste Nacht nach ihrem Weggang von der Wartburg verbrachte sie in einem Schweinestall. Die Minoritenbrüder in der Eisenacher Michaelskapelle bat sie, ein Tedeum anzustimmen. »Aus der bloß gesellschaftlichen Wohltätigkeit, die gibt, ohne es am eigenen Leib zu spüren, war bei Elisabeth wirkliche Liebe geworden, eine Liebe, die mit den Armen teilt und mit ihnen eins wird.« (W. Nigg)

Gekreuzigte Barmherzigkeit

Elisabeth hatte die nach bürgerlichen Maßstäben vernünftigen Grenzen des Schenkens überschritten. Sie gab sich auf und verschenkte sich selbst. Solche Radikalität mußte in dieser Welt auf Ablehnung und Hohn stoßen. Zuerst bei ihrer Verwandtschaft, dann bei denen, an die sie sich geben wollte: den Armen, der Bevölkerung von Eisenach selbst. Elisabeth siedelte nach Marburg über. Auch hier wollte man die ehemalige Landgräfin nicht. Im Lahntal erbaute sie dann aus ihrem Witwenschatz ein Hospital. Dort kümmerte sie sich selbst um die Kranken und Siechen. Sie pflegte sie, sie wusch, kochte, putzte. Elisabeth stand dieses harte Leben nicht lange durch. Sie erkrankte und starb.

Elisabeth — die Mystikerin

Elisabeths Liebe zu den Geringsten und Verachteten ist nicht allein die Gebärde eines edlen Herzens. Sie ist nicht bloß die große Heilige der Nächstenliebe. Sie ist auch die Heilige des Glaubens und des Gebetes. Der Quellgrund ihres Handelns ist eine tiefe Gottesliebe. Schon in jungen Jahren war sie im Religiösen verwurzelt, im Laufe der Zeit wuchs sie immer tiefer hinein in das göttliche Geheimnis. Ihr Dienst am Nächsten war für sie ein Dienst am gekreuzigten Christus.

„Wie wohl ist uns, daß wir unseren Herrn so baden und zudecken,“ sagte sie einmal über ihre caritative Tätigkeit. In ihrem Glauben und ihrer mystischen Verbindung mit Christus allein liegt die Kraft, sich gegen den Strom der Zeit zu stellen — wie bei ihrem Zeitgenossen, dem heiligen Franz von Assisi.

/ von Bernd Hein, aus »Caritasdienst« Heft 5/81



26 Jahre lang hat Schwester Luzina mit großer Liebe und Hingabe die alten und siechen Bürger der Stadt Regensburg im Städtischen Altenheim Regensburg-Kumpfmühl gepflegt und umsorgt.

Am 18. Dezember 1981 hat Gott sie nach schmerzvollem Leiden im Alter von 57 Jahren heimgeholt in sein Reich.

In ihrem Testament fand sich eine Aufzeichnung, die sie wenige Wochen vor ihrem Tod niedergeschrieben hat:

*»Dank meinem Schöpfer für mein Leben.
Dank für meine Berufung.
Dank allen, die mir den Weg dazu ebneten.
Ein herzliches Vergelt's Gott denen,
die mir in meiner Krankheit Gutes taten.
Gott möge mir gnädig sein und mein Leben annehmen.«*

Herr Gott, ich preise dich im stillen
um deiner Werke Pracht,
um aller Heiligen und Weisen willen, die rühmen deine Macht.
Der Brüder mild, mit sanften Händen,
die jene, die sie haßten, nur geliebt,
und jenen, die da fluchten, Segen spenden, im Leid geübt.
Die dankbar dich mit hohem Sinn verehren und unverwandt,
lag schwer mitunter auch auf den Bekehrten,
Herr, deine Hand.

Herr Gott, ich preise dich im stillen
um deiner Werke Pracht,
auch um der Schmerzen und des Todes willen, die du erdacht.
Denn unsere Trauer wird zur Freude wenden
sich einst im Zeitenlauf.
Schließt Bruder Tod uns erst mit stillen Händen,
des besseren Lebens Pforte auf.
Und selig die, so in dem Herrn sterben ohn' Furcht noch Graun,
sie werden froh die Ewigkeit erwerben
und keinen zweiten Tod mehr schaun.

Text und Bild aus dem Buch:
Das Lied der Sonne.
Fotos: Edmond Van Hoorick;
Textauswahl: Rudolf Schnettler;
Fotokunst-Verlag Groh,
München 1977.



»Ja, ich bin ein Kapuziner«

Ein schöner Herbsttag. Am Grenzübergang Brenner herrscht mäßiger Betrieb. Vielleicht aus purer Neugierde bedeutet ein Zollbeamter einem aus dem Süden kommenden Mercedes-Fahrer im schlichten grauen Anzug, den Kofferraum zu öffnen. Dieser tut, wie ihm geheißen. Nicht wenig erstaunt schüttelt der Beamte sein bemütztes Haupt beim Anblick des umfangreichen Koffereinhalts. »Ja, wo kommen denn Sie her? Und was tun S' denn mit dem vielen Zeug?« ist seine ebenso erstaunte Frage. Was er nämlich da erblickt, ließe das Herz einer guten Köchin eine Oktav höher schlagen: Die ganze Palette italienischer Gemüsesorten, frisch geerntet, dazu büschelweise köstlich duftende Gewürze und natürlich auch Wein, nicht gerade wenig. Die Augen des Beamten gehen von dem Gemüseladen zu dem Herrn im schlichten grauen Anzug und wieder zurück. Er scheint angestrengt darüber nachzudenken, welcher Paragraph seiner Zollvorschriften auf diesen Gemüseladen anzuwenden sei, und fragt dann interessiert: »Ja, sagen S' amal, haben Sie in Italien an Bauernhof?« »Nein, ich nicht«, ist die wahrheitsgetreue Antwort »aber die Schwestern in Assisi, von denen ich das alles geschenkt bekommen, die haben einen«. Das Gesicht des Grenzwächters hellt sich merklich auf: »San Sie vielleicht a Geistlicher?« »Ja, ich bin ein Kapuziner« — es klingt beinahe wie ein feierliches Bekenntnis. Die Miene des andern hellt sich um einen weiteren Schein auf. Vermutlich hat er in seinem Privatleben bisher recht positive Erfahrungen mit Kapuzinern gemacht. Dementsprechend fällt dann auch sein zollamtlicher Bescheid aus: »Wissen S' was, Herr Pater, jetzt gehn S' da nüber an den Schalter und zahln S' 1000 Lire (rd. 2 Deutsche Mark) für den Wein. Pfuat Eana Gott und kommen S' guat hoam!«

So geschehen im Herbst 1981. Der Mercedes-Fahrer im schlichten grauen Anzug war kein geringerer als der Präses der 570 Drittord-

densschwestern, der Vorstand der Krankenfürsorge des Dritten Ordens und Direktor des 500-Betten-Krankenhauses in München-Nymphenburg, Erzbischöfl. Geistlicher Rat P. Simpert Kienle. Er befand sich auf der Heimfahrt von Assisi, wo er eine Woche lang mit einer Gruppe von 30 Drittordensschwestern an den franziskanischen Stätten geistliche Übungen gehalten hatte. Die guten Schwestern von Santa Croce, die Bayerischen Kapuzinerinnen, in deren Haus die Gruppe während dieser 8 Tage gastfreundliche Aufnahme gefunden, hatten ihn mit all den nahrhaften Dingen aus ihrem Bauernhof versorgt, wohl wissend, daß er daheim dankbare Abnehmer finden wird. Das Hallo war auch groß, als er seine Schätze auspackte und an die diversen Interessentinnen verteilte.

Am 22. November haben wir seinen 60. Geburtstag gefeiert, franziskanisch schlicht und einfach, wie es seiner Wesensart entspricht: mit einem feierlichen Gottesdienst und gemütlichem Beisammensein im Kreis der Schwestern und seiner Mitbrüder. Die musikalische Gestaltung des gemütlichen Beisammenseins lag in den bewährten Händen seines Mitbruders, P. Manuel, Direktor des Kapuzinerseminars St. Konrad in Burghausen, der mit seiner 32köpfigen Blaskapelle nach Nymphenburg gekommen war, um dem Geburtstagskind seine Aufwartung zu machen. Die Wände des großen Festsaales hallten wider von den schmetternden Klängen, die die jugendlichen Musikanten meisterlich gekonnt ihren Instrumenten entlockten.

Wahrlich eine würdige Umrahmung der Gratulation für einen Priester, dessen Leben ganz im Dienst der Verkündigung der Frohbotschaft vom Reiche Gottes franziskanischer Prägung steht.

Als Pater Simpert nach dem plötzlichen Tod seines Vorgängers P. Präses Wunibald Wendel am 17. 7. 1967 zu seinem Amtsnachfolger berufen wurde, hatte der gebürtige Allgäuer 6 Jahre Kriegsdienst an der Ostfront, Gefangenschaft und 17 Jahre priesterlichen Dienst als Kaplan, Novizenmeister-Koadjutor, Drittordensdirektor und Gebietsmissionsleiter hinter sich. Was mit seiner Berufung da an Aufgaben auf ihn zukam, konnte er zunächst wohl nur erahnen. Zu weit verzweigt war das Arbeitsgebiet seines Vorgängers gewesen. Aber Zug um Zug, in erstaunlich kurzer Zeit, war es ihm gelungen, die ihm gestellten Aufgaben in den Griff zu bekommen. Dabei ist er bis heute nicht der Gefahr erlegen, in der alle an verantwortungsvoller Stelle Stehenden sich befinden, der Gefahr des Managertums. Seine Innerlichkeit und Gottverbundenheit lassen ihn nie in rein äußerlicher Geschäftigkeit aufgehen. Bei allem Ernst und tiefem Verantwortungsbewußtsein, mit dem er sich seinen vielfältigen Aufgaben stellt, sind es doch seine durch und durch franziskanische Geisteshaltung, seine Frohnatur und sein echt christlicher Optimismus, die ihn davor bewahren, von den Sorgen seines Amtes erdrückt zu werden. Sie sind es aber auch, die so beglückend von ihm ausstrahlen und in den Herzen der seiner Sorge Anvertrauten keine Mutlosigkeit und Verzagtheit aufkommen lassen.

Sein 60. Geburtstag ist uns Anlaß zum Danken: zunächst Gott, der unserer Schwesterngemeinschaft einen so guten, treu sorgenden Hausvater und einen so aufrechten Führer auf unserem Weg zu Gott in den Fußspuren unseres Ordensvaters Franziskus gegeben hat; aber auch und vor allem dem Geburtstagskind selbst für alle unermüdliche Sorge um unser leibliches und geistliches Wohl, für seine Geduld und stete Bereitschaft zu helfen, wo jemand in Not ist, für alle Aufmunterung und Wegweisung, für seinen selbstlosen, aufopfernden Dienst.



Pater Präses beim Festgottesdienst



Pater Präses und P. Manuel, Direktor des Seminars



Pater Manuel dirigiert das Orchester des Kapuzinerseminars aus Burghausen



Frau Generaloberin, Schw. Helene,
Schw. Maria Regina, Pater Präses

Kurznachrichten

*In dir sein, Herr, das ist alles,
was ich mir erbitte,
damit habe ich alles erbeten,
was ich brauche für Zeit und Ewigkeit.*



Beim Festgottesdienst in der Krankenhauskirche
St. Elisabeth

Der Vortag des Elisabethfestes, der 18. November, war für unsere Gemeinschaft ein besonderer Freudentag: Wir haben wieder zwei neue Mitschwestern bekommen.

Schwester Helene Urbanek und Schwester Maria Regina Stauß legten im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes in der Krankenhauskirche in Nymphenburg die Probeß im Dritten Orden des hl. Franziskus und ihr Schwesternversprechen ab.

Schwester Helene (eine Nichte von Schw. Constantia und Schw. Consolata) stammt aus Trostberg, Kreis Traunstein. Sie hat in Nymphenburg die dreijährige Krankenpflegeschule absolviert und war seit 1979 als freie Schwester im Krankenhaus tätig.

Schwester Maria Regina (eine Nichte von Schwester Aquinata) stammt aus Hechingen/Baden-Württemberg. Vor 2½ Jahren kam sie als examinierte Krankenschwester zu uns und war seitdem als freie Schwester im Krankenhaus Nymphenburg tätig.

Beide Schwestern haben vor ihrer Aufnahme in die Schwesternschaft die einjährige Noviziatsschule der Erzdiözese München und Freising besucht, in der ihnen eine gediegene theologische Grundausbildung und Einführung in das geistliche Leben vermittelt wurde.

Noviziatsschule im Schloß Fürstenried,
Novizinnen und Noviziatsleiterinnen



Seit 50 Jahren versieht **Herr Andreas Baumann** seinen Dienst als Pfleger im Krankenhaus Nymphenburg. In Dankbarkeit für seine Treue überreichte P. Präses Simpert Kienle in einer kleinen Feierstunde dem Jubilar die goldene Ehrennadel des Deutschen Caritasverbandes.

Im November und Dezember dieses Jahres rief der Herr drei liebe Freunde des Krankenhauses München-Nymphenburg zu sich heim:

Herr Dr. Mann war von 1950 bis 1960, davon 5 Jahre als Oberarzt, an der Röntgenabteilung tätig. Er war ein großer Könnner seines Faches und ein begeisterter Röntgenologe, der die Bronchoskopie eingeführt und die ganze Lungendiagnostik verbessert hat. Von 1960 an war er Chefarzt der Röntgenabteilung am Krankenhaus in Reichenhall.

Herr Dr. Alois Eberle ist am 12. 12. 1981 plötzlich und unerwartet gestorben. Er war ein „alter Nymphenburger“. 1947 hat er am Haus als Medizinalpraktikant angefangen und hat als Unterrichtsarzt an der Krankenpflegeschule viele Krankenschwestern in Anatomie, Physiologie und Krankheitslehre ausgebildet. Diese Tätigkeit führte er seit 1955 bis zuletzt aus mit Liebe und Freude, immer bereit und engagiert trotz seiner großen Praxis. Beruf, Familie und Bergsteigen, das waren die drei Aufgaben, die drei Ideale, für die unser lieber Freund gelebt hat, geprägt von Schlichtheit und Offenheit menschlichen Seins.

Herr Dr. Hauber, der am 16. 12. 1981 bei uns verstorben ist, hat auch 1947 als chirurgischer Assistent begonnen, den Facharzt für Chirurgie gemacht und hat dann auf dem damals neuen Gebiet der Intubationsnarkose absolute Pionierarbeit geleistet. Mit einem Narkoseapparat aus dem amerikanischen Militärdepot führte er die ersten Intubationsnarkosen durch, wohl die ersten in München überhaupt. Er war einer der ersten Fachärzte für Anästhesie. Herr Dr. Hauber war ein begeisterter Arzt, ein zuverlässiger Anästhesist, der ohne viel Worte ein enormes Arbeitspensum erledigt hat. Sein Leben und Sterben stand unter dem Wahlspruch aus dem Hebräerbrief: „Wir haben hier keinen bleibenden Wohnsitz – wir suchen aber die zukünftige Stadt.“

Wir haben zu danken für alles, was Sie für uns und unser Krankenhaus getan haben.

(Nach dem Text der Weihnachtsansprache von Herrn Dr. Wiesend, Ltd. Chefarzt)

Herr Dr. A. Eberle





Brand im Krankenhaus Nymphenburg

Am 28. Oktober gegen 17.15 Uhr brach im Dachstuhl über dem 4geschossigen chirurgischen Trakt des Krankenhauses – vermutlich durch Schweißarbeiten bei der Verlegung von Dachpappe – ein Feuer aus, das sich sehr rasch ausbreitete. Zunächst bestand große Gefahr für die in unmittelbarer Nähe gelegene Röntgenabteilung und die im Stockwerk tiefer sich befindlichen Krankenzimmer. 6 Rettungs- und 2 Notarztwagen standen bereit für die eventuell notwendige Evakuierung der Patienten. Gott sei Dank kam es nicht mehr so weit. Die über 100 Männer der Berufsfeuerwehr und der Freiwilligen Feuerwehr München leisteten großartige Arbeit. Aber auch die Zusammenarbeit im Haus hätte kaum besser sein können: Die Schwestern waren bei den Patienten (so gab es in keinem Moment die Gefahr einer Panik), oder schöpften mit den Angestellten vom Dach strömendes Löschwasser, so daß auch der Wasserschaden in Grenzen gehalten wurde; Schwester Oberin stand mit einer Schar Schülerinnen bereit für den Fall einer notwendigen Evakuierung; die Ärzte hatten alles für den Notfall vorbereitet. Nach knapp 2 Stunden war die größte Gefahr vorüber.

Bei allem materiellen Schaden, der entstanden ist, können wir nur dankbar sein: Menschen kamen nicht zu Schaden. Und wir haben viel Hilfsbereitschaft und Zusammenarbeit erlebt. So gilt nach Gott und den heiligen Schutzengeln ihnen allen unser inniger Dank: den Ärzten, Schwestern, Angestellten und Schülerinnen, der Feuerwehr und der Polizei und auch den Nachbarn (Englische Fräulein und Botanischer Garten), die sofort anriefen und ihre Hilfe anboten.

Vier Schwestern aus unserer Gemeinschaft wurden im vergangenen Jahr »in Würdigung ihrer jahrzehntelangen aufopferungsvollen Tätigkeit in der Krankenpflege« mit der **Verdienstmedaille des Bundesverdienstkreuzes** ausgezeichnet – stellvertretend für viele ihrer Mitschwestern, die ebenfalls jahrzehntelang in großer Treue zu ihrem Berufsideal den Kranken in ihrer Not beistehen.

Schwester Margita Bösl, 46 Jahre in der Schwesternschaft, seit 1946 in **Waldkirchen/Bayer. Wald** in der ambulanten Krankenpflege.



Schwester Bertilla Pongratz, seit 1932 in der Schwesternschaft, die letzten 30 Jahre in **Haag/Obb.** in der ambulanten Krankenpflege tätig.



Schwester Salvatoris Östreicher, seit 1936 Dritordensschwester, 30 Jahre in **Weißenhorn** in der ambulanten Krankenpflege tätig.



Schwester Warmunda Weiß, 40 Jahre in der Schwesternschaft, seit 1950 in **München-Pasing** in der ambulanten Krankenpflege.





Die Markt- und Pfarrgemeinde **Frontenhausen/Ndb.** bereitete »ihrer« **Schwester Tiberia** aus Anlaß ihres 25jährigen segensreichen Wirkens in der Gemeinde einen festlichen Tag mit kirchlicher und weltlicher Feier. In Würdigung ihrer Verdienste um die Krankenpflege wurde ihr von Herrn Caritasdirektor Siegert, Regensburg, die goldene Ehrennadel des Deutschen Caritasverbandes sowie die silberne Bürgermedaille vom Markt Frontenhausen verliehen.



In **Miesbach** würdigte Herr Bürgermeister Schuhbeck den unermüdlichen Einsatz von **Schwester Leontine** im Dienste der Kranken seit 25 Jahren und überbrachte mit einem Geschenkkorb den Dank und die besten Wünsche für ihr weiteres Wirken in der Gemeinde.



In der seit 1910 bestehenden ambulanten Krankenpflegestation in **Waal** versieht **Schw. Astrid Hohenadl** seit nahezu 30 Jahren ihren Dienst als Krankenschwester. Aus Anlaß ihres 40jährigen Ordensjubiläums veranstaltete die Pfarrgemeinde Waal am 1. Adventsonntag eine eindrucksvolle Feier, bei der sie Schwester Astrid in bewegten Worten und mit Geschenken ihren Dank abstattete.

Bild 1. Umschlagseite:
St. Elisabeth v. Simone Martini c. 1318
Basilika S. Francesco/Assisi

Bild letzte Seite:
Krankenhauskirche St. Elisabeth
im Krankenhaus des Dritten Ordens
München-Nymphenburg; renoviert 1979/80

Aus Anlaß ihres 70. Geburtstags wurde **Schwester Cordula** von seiten der Pfarrgemeinde **Gräfelfing** viel Ehre zuteil. Der Dank für ihren unermüdlichen Dienst seit 36 Jahren kam den Gräfelfingern aus ehrlichem Herzen. Das Bild zeigt Schw. Cordula im Kreis namhafter Gratulanten aus dem kirchlichen und weltlichen Bereich.



Ihren 80. Geburtstag konnte **Oberschwester Floriana**, die seit 50 Jahren die ambulante Krankenpflegestation in **Burghausen** leitet, zusammen mit den Vorgesetzten und ihren beiden Mitschwestern Robertine und Eberharda feiern.



Vor 2 Jahren wurde die **Sozialstation Augsburg-Mitte e. V.** ins Leben gerufen. Sechs katholische Pfarreien im Stadtgebiet Augsburg haben sich zu einem e. V. zusammengeschlossen, um eine flächendeckende Versorgung der kranken und alten hilfsbedürftigen Menschen zu gewährleisten. Unsere seit 1910 bestehende ambulante Krankenpflegestation in der Frohsinnstraße wurde in die Sozialstation integriert. Ein Team von Krankenschwestern und Altenpflegerinnen versieht die pflegerischen Dienste.



Unterwegs zu den Kranken. Herausgeber: Krankenfürsorge des Dritten Ordens in Bayern e. V., 8000 München 19, Menzingerstraße 48.
 Red.: Sr. Augustine Graßl, Sr. Renate Schulze.
 Mit kirchlicher Druckerlaubnis: München, den 4. Januar 1982,
 GV Nr. 5/82/1a, Dr. Gerhard Gruber, Generalvikar, und mit Erlaubnis der Ordensoberen.
 Druck: A. Huber, Buch und Offsetdruck,
 8000 München 50, Gärtnerstraße 50.

»D' Schwest'r ischt do«

Ganz still es heut' im Markt no ischt,
in de Häuser du fascht koi Liacht it siegscht.
De meischte G'sunde schlofet no,
bloß de Kranke, die send froh,
daß se rum ischt, dia lange Nacht,
sie hand ja fascht koi Aug' zuag'macht.
Sie wartet auf an b'sondre Klang
von dr Stroß rauf, se kennet'n scho lang.
Do – iatz kommt a näher, an a paar Häuser vorbei:
D' Schwest'r ischt do, wia i mi iatz freu!
Gell Schwest'r – hoißt's glei' – heut bleibst amol lang,
alloi wenn i bi', isch mir's doch so bang.

Sie kennt ihre Leut' von auße und inne
und braucht se beim Hilfe gar it lang b'sinne.
Ja, vierz'g Johr im Einsatz sei', dös ischt it leicht,
ab'r d' Schwest'r Astrid, dia hat's iatz erreicht.
Sie ischt trotz viel Arbet überall zur Stell',
denn mit am Motorfahrzeug geht's halt schnell.
Doch manchmal könnt uim all's vergau,
wenn grad im Streß d' Maschin' bleibt stau
und des ganz g'wiß vor'm Stockberg dra' –
d' Frau Hornung kommt und hilft mit'm Ma'.
Se hand all's nei in's Auto packt,
's Moped, d' Schwester – und Tür zuag'macht.
Dös Thema wär iatz o a'g'schlosse.

So manch'n Schweißstropfe hot se vergosse
im Dienst für all' die viele Leut',
dia sie so mütterlich betreut.
Zum tua gib't it bloas schöane Sache,
wia wäsche, bügle, Zöpfle bache.
Da kommt gar viel, was it bequem
und ganz g'wiß it grad angenehm.
Scho' viele Nächt hot sie durchwachtet
und sicherlich koi Aug' zuag'machtet.
Mit Nachttarif hat sie nix z'tua,
sie loßt die Kranke it alloa,
sie pfelet mit viel G'schick, wer's braucht,
sei's Bettler oder o Durchlaucht,
ob arm, ob reich – a jeder spürt,
wenn d' Schwest'r kommt, sich nau was rührt.

Und nau dia Botegäng' – o mei!
Ihr Hiare muß a Computer sei,
der alles speichert, registriert,
daß se all's hoimbringt, nix verliert,
und s' Wichtigscht ischt – gar nix vergißt,
weil sonst de ganz Arbet umsonst g'wese ischt.

Es ischt bloas a Teil vom Alltag belichtet
und o bloas dös Schöane zum Vers zemedichtet,
doch wer d' Schwest'r kennt und sell sie verlangt,
der woiß, daß vor koiner Aufgab' sie bangt.
A solcher Mensch ischt von hohem Wert.
Drum weard sie heut o von viele geehrt.
A jeder will ihr »Vergelts Gott« sage,
weil sie doch hilft manch Kreuzle trage.



Im Park des Schwestern-Altenheims St. Josef in Nymphenburg

Im Herbst des Lebens . . .

» . . . Manchmal kommt es mir vor, als ob wir älteren und alten Menschen dasein müßten, um stellvertretend für viele andere, die es erst noch lernen werden, Liebe und Geduld für dieses unser so rätselhaftes Leben zu haben. Ob man uns noch mitreden läßt oder nicht – wir können Wärmespeicher sein. Unsere kaltschnäuzige Zeit hat es nötig.

Jemand hat mir einmal von einem marokkanischen Berberstamm erzählt, bei dem der Älteste den Auftrag hat, jeden Morgen bei Tagesanbruch von den Zelten weg auf den nächsten Sandhügel zu steigen, um dort im Namen aller, die noch schlafen, für die aufgehende Sonne zu danken.

Es ist schön, wenn man als alter Mensch den Auftrag hat, für die Verschlafenen zu danken. Und doppelt schön für den, der Glauben genug bewahrt hat, um zu wissen, wer diesen Dank entgegennehmen wird.«

P. Ernst Schnydrig MS (1912–1978)

Ich weiß es!

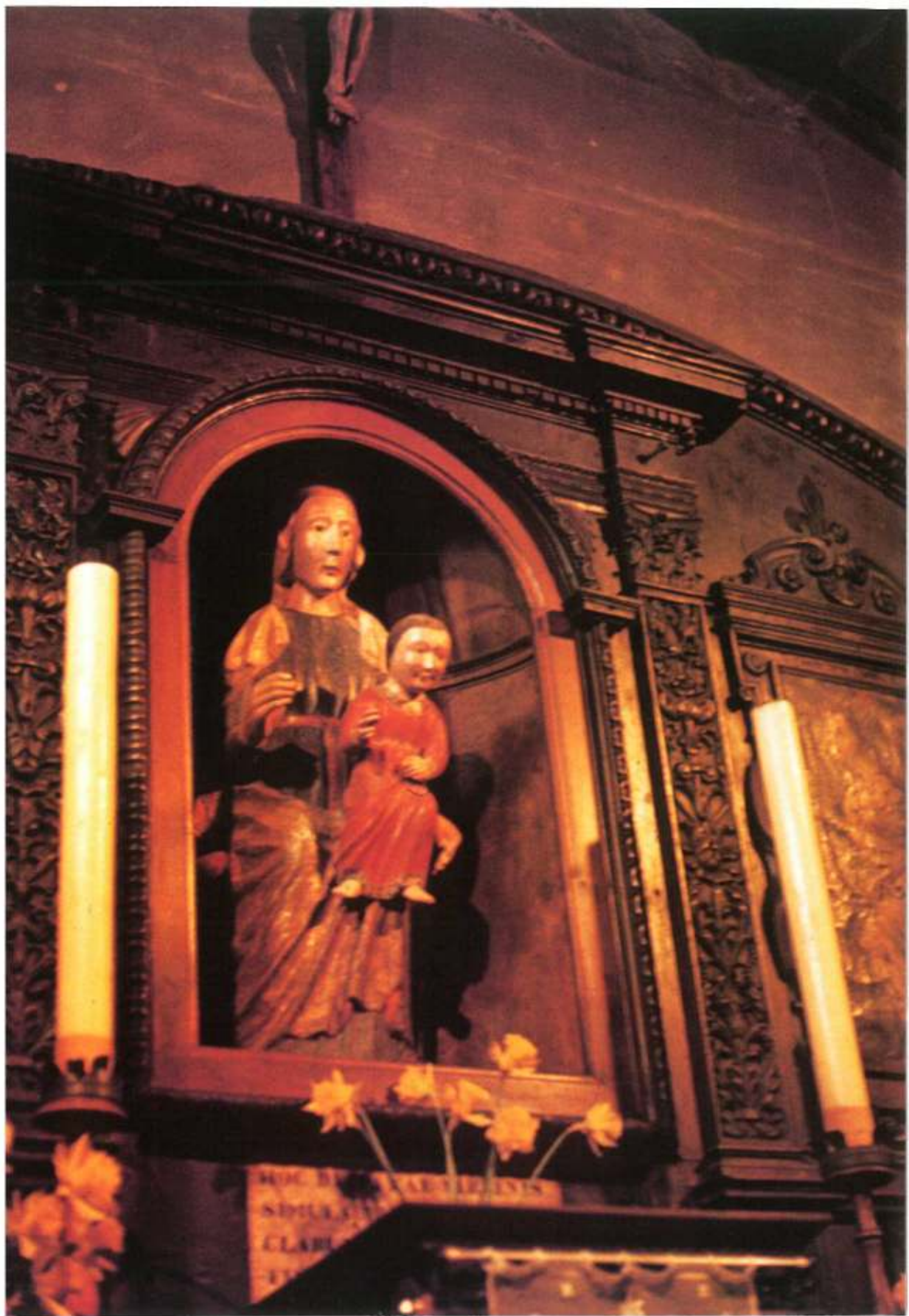
*Sind es die Worte,
die heilen,
ich weiß es nicht.*

*Ist es die Zeit,
die heilt?
Ich weiß es nicht.*

*Ist es der Glaube,
der heilt?
Ich weiß es nicht.*

*Ist es die Liebe,
die heilt?
Ich weiß es.*

Otto Molze



Im Dienste



60 Jahre

(von links nach rechts)
Frau Generaloberin Schw. Volkmar
Schw. Reineidis, München-Nymphenburg
Schw. Amanda Passau
Schw. Reparata, München-Nymphenburg
Schw. Petronia, Augsburg
Schw. Gerlinde, Augsburg (krank)
Schw. Marina, München-Nymphenburg (krank)



50 Jahre

(von links nach rechts)
Schw. Mansueta, München-Nymphenburg
Schw. Edelwalda, München-Nymphenburg
Schw. Hermana, München-Nymphenburg
Schw. Engelharda, Augsburg
Schw. Arnolda, München-Nymphenburg
Schw. Herlinde, München-Nymphenburg



50 Jahre

(von links nach rechts)
Schw. Aquila, Freilassing
Schw. Wiborada, Passau
Schw. Inviolata, München-Maistraße
Schw. Arbogasta, München-Maistraße
Schw. Melina, München-Maistraße
Schw. Reinholda, München-Nymphenburg
Schw. Eutropia, Neumarkt-St. Veit
Schw. Ancilla, Schondorf
Schw. Emmalinde, München-Maistraße
Schw. Hartwiga, Regensburg



40 Jahre

(von links nach rechts)
Schw. Mathia, Farchant
Schw. Marlene, Augsburg
Schw. Astrid, Waal
Schw. Wunna, Donauwörth
Schw. Honesta, Augsburg

der Kranken

40 Jahre

(von links nach rechts)
Schw. Kunigunde, Neubeuern
Schw. Witburga, Regensburg
Schw. Hermenegild, München-Nymphenburg
Schw. Leontine, Miesbach
Schw. Caritina, München-Maistraße
Schw. Franka, München-Maistraße
Schw. Ob. Cosma, München-Nymphenburg



25 Jahre

(von links nach rechts)
Schw. Elisabeth, Utting
Schw. Berchmana, München-Maistraße
Schw. Roswinda, Regensburg
Schw. Mafalda, München-Laim
Schw. Belina, München-Maistraße
Schw. Immolata, München-Nymphenburg
Schw. Himeria, Passau
Schw. Marita, Augsburg
Schw. Lidwina, Augsburg
Schw. Caritosa, Utting



25 Jahre

(von links nach rechts)
Schw. Sigbalda, Greifenberg
Schw. Leonissa, München-Nymphenburg
Schw. Emanuela, Regensburg



10 Jahre

Schw. Christa, München-Nymphenburg





Schwester Ludberga († 8. 7. 1981) im Kreis der Mitarbeiterinnen in der Sozialstation Augsburg-Nordwest mit H. H. Stadtpfarrer von St. Martin, Anton Schaule.

Aus dem Pfarrbrief von St. Martin, Augsburg, vom Juli 1981:

Für uns alle unfassbar ist die Nachricht, daß Schwester Ludberga am 8. Juli im Westkrankenhaus nach einem schweren 6wöchigen Leiden verstorben ist.

Sie hätte am 2. November ihren 60. Geburtstag feiern können. Am 1. Januar 1967 begann sie ihren Dienst als erste Krankenschwester in St. Martin. Fast 15 Jahre war sie unermüdlich tätig, unterwegs zu den Kranken und Alten und Sterbenden, Tag und Nacht.

Seit Jahren selbst gesundheitlich angeschlagen, war ihr nichts zu viel. Im Geiste Jesu und des hl. Franziskus, ihres Ordensgründers, opferte sie sich für andere auf, machte sie froh, wusch und verband ihre Wunden, betete für sie und mit ihnen. Vielen half sie dabei auf den Weg zur Kirche und zum Herrgott zu finden und half zu einem christlichen, gelösten Sterben.

Als Ordensfrau lebte sie nicht weltfremd, sondern erfreute viele durch ihren Humor und gab vielen von uns das Zeugnis echten, gelebten Christentums. Nicht verdienen, sondern dienen war ihr Ziel. Ihr Leitspruch: »Ich glaube, glücklich ist, wer in Liebe dient.«

Die ganze Pfarrei trauert um den Verlust eines so wertvollen Menschen. Wir danken dem lieben Gott, daß wir sie 15 Jahre bei uns haben durften und sind der festen Hoffnung, daß ihr der Herr, vom Leiden erlöst, ein Plätzchen in seinem ewigen Reich bereitet hat.

Anton Schaule

Der Herr hat sie zu sich gerufen

Schwester Notgera, Augsburg Margarete
geb. 14. 8. 1906 in Hub/Sulzbach/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1931
gest. 30. 1. 1981

Schwester Domitilla, Ermannsreiter Anna
geb. 27. 11. 1897 in Straß/Altötting
in der Schwesternschaft seit 1927
gest. 19. 2. 1981

Schwester Hippolyta, Weissert Agnes
geb. 21. 6. 1901 in Sockheim/Ofr.
in der Schwesternschaft seit 1930
gest. 23. 2. 1981

Schwester Arnulfa, Fallwickl Katharina
geb. 27. 1. 1890 in Maierhofen/Kr. Laufen
in der Schwesternschaft seit 1920
gest. 16. 3. 1981

Schwester Theobilla, Fichtl Anna
geb. 2. 7. 1898 in Dettenschwang/Landsberg
in der Schwesternschaft seit 1920
gest. 19. 3. 1981

Schwester Lukretia, Leins Maria
geb. 10. 9. 1893 in Willofs/Marktoberdorf
in der Schwesternschaft seit 1922
gest. 1. 4. 1981

Schwester Marzellina, Müller Sophie
geb. 3. 10. 1908 in Kleinaltingen/Schw.
in der Schwesternschaft seit 1937
gest. 20. 4. 1981

Schwester Kleopha, Leis Anna
geb. 18. 1. 1894 in Froschhausen/Obb.
in der Schwesternschaft seit 1914
gest. 2. 5. 1981

Schwester Natalie, Kössel Therese
geb. 2. 7. 1890 in Kranzegg/Allg.
in der Schwesternschaft seit 1916
gest. 7. 5. 1981

Schwester Borgia, Gruber Josefa
geb. 15. 8. 1895 in Unternankau/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1920
gest. 29. 6. 1981

Schwester Ludberga, Haas Katharina
geb. 2. 11. 1921 in Plixenried/Obb.
in der Schwesternschaft seit 1950
gest. 8. 7. 1981

Schwester Innocentia, Lommer Maria
geb. 22. 9. 1898 in Waldmünchen/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1930
gest. 19. 7. 1981

Schwester Osmunda, Zitzmann Maria
geb. 26. 10. 1899 in Oberlind/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1924
gest. 26. 8. 1981

Schwester Agnella, Wolf Rosa
geb. 5. 3. 1894 in Hauzendorf/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1915
gest. 15. 9. 1981

Schwester Bertranda, Wutz Maria
geb. 1. 7. 1898 in Schönthal/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1922
gest. 3. 10. 1981

Schwester Elpidia, Fritsch Maria
geb. 4. 6. 1909 in Gulg/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1938
gest. 2. 11. 1981

Schwester Hadomara, Lechner Katharina
geb. 16. 10. 1909 in Altomünster/Obb.
in der Schwesternschaft seit 1938
gest. 13. 11. 1981

Schwester Merita, Bachl Maria
geb. 10. 6. 1896 in Steinach/Ndb.
in der Schwesternschaft seit 1917
gest. 19. 11. 1981

Schwester Stanislaus, Koschany Elisabeth
geb. 12. 1. 1925 in Osterdorf/Oberschlesien
in der Schwesternschaft seit 1952
gest. 28. 11. 1981

Schwester Luzina, Kiener Barbara
geb. 1. 4. 1924 in Richt/Opf.
in der Schwesternschaft seit 1955
gest. 18. 12. 1981

Schwester Anastasia, Genoveva Kempinger
geb. 14. 7. 1918 in Lackenhäuser/Ndb.
in der Schwesternschaft seit 1948
gest. 30. 12. 1981

